

DIE GRUNDLAGEN DER KRISE DER PRESBYTERIDENTITÄT¹

Vor 40 Jahren (am 12.XI.1965) wurde das Zweite Vatikanische Konzil beendet. Es galt als ein der wichtigsten Ereignisse im Leben der Kirche und des Christentums des XX. Jahrhunderts. Das Konzil schenkte der Kirche 16 Dokumente: Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen.

Das Konzil weckte Wünsche nach dem Ideal und große Erwartungen. Verschiedene Sehnsüchte wurden wiederbelebt, hauptsächlich der Wille nach der Kirchenreform auf der einen Seite und Angst vor Änderungen auf der anderen. Nach dem Abschluss des Konzils begann ein schwieriger Prozess der Rezeption dessen Beschlüsse: Einführung in das christliche Leben und in die kirchliche Praxis des Geistes und des Buchstabens des Konzils. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen worden. Er dauert immer noch.

Zu den aktiven Teilnehmern des Konzils gehörte einer dessen Väter (Patres Conciliares): der Erzbischof von Krakau, Karol Wojtyła. Er widmete seine Intelligenz und Kraft der Verwirklichung der Beschlüsse und Hinweise des Konzils. Anfangs in Krakau und Polen, später als Oberhaupt der Allgemeinen Kirche.

Ein „Fachmann“ und Theologe des *Vatikanum II.* war der damals junge Dogmatikprofessor, Josef Ratzinger, jetzt Papst Benedikt XVI.

I

Vatikanum II. nahm die Probleme der Priesterausbildung in dem Dekret „*Opatam totius*“ auf. Mit dem Problem des Lebens und Dienstes der Priester befasste sich das Dekret „*Presbyterorum ordinis*“. Es wird jedoch behauptet, dass diesen Problemen eigentlich zu wenig Zeit und Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Das Konzil konzentrierte sich vom Anfang an auf anderen Problemen.

Mehr Zeit gab sich das Konzil für die Lehre über das Episkopat und Laien. Die Priesterfrage wurde nicht vom neuen vertieft bearbeitet. Es handelt sich sowohl um das Verhältnis der Priester zu Bischöfen, als auch um die Relation des Priesterdienstes (Hierarchie) zum allgemeinen Priestertum (des allgemeinen Volks Gottes), welche aus Empfang des Sakraments der Heiligen Taufe hervorgeht.

¹ Wykład do grupy księży warmińskich wygłoszony w Berlinie we wrześniu 2005 r.

Infolge der höheren Einschätzung der Laien fühlten sich Priester in der Kirche einigermaßen unbrauchbar, sogar verdrängt. Ähnliche Folgen hatte das Betonen der These über das volle Priestertum der Bischöfe, was das Gefühl der Minderung der Presbyteridentität als Geistlicher der schlechtesten Kategorie hervorrief.

In den inneren Angelegenheiten der Kirche fing die Krise der Presbyteridentität an. Es wurden Fragen gestellt: wozu noch Priester? Zu welchem Zweck werden sie nötig, wo es doch Bischöfe über so große Kompetenzen verfügen und Laie so viele Ämter in der Kirche bekleiden dürfen?

Nach *Vatikanum II.* ist das passiert, was man nicht voraussehen konnte. Die Priester aus Westeuropa, unzufrieden mit ihrer Position in der Kirche und auch wegen der Schwierigkeiten in ihrer seelsorgischen Tätigkeit, verließen ihre Posten und ließen sich laisieren (*ad statum laicalem*).

Eine der wichtigsten Ursachen des Übergangs der Priester in den Laikat, ist die Tatsache, dass sie die Pflicht des Zölibats nicht akzeptierten. Es wurde vorher erhofft, dass das Konzil die Zölibatpflicht aufheben, oder wenigstens zur freien Wahl stellen wird. Diese Einstellung entsprach dem „Zeitgeist“ und der positiven Einstellung zur Ehe, Familie, zum Körper, Geschlecht, Sex und der menschlichen Liebe.

Diese Unzufriedenheit, Frustration und ideologische Unruhe unter den Priestern beeinflusste auch die Verhältnisse in den Priesterseminars. Es begann der Rückgang der Berufungen in den Priesterseminars der Diözesen und Orden. Die Zahl der Priester ist nicht nur durch den Übergang in das Laikat kleiner geworden. Die Krise verbreitete sich auch unter den Missionaren. Die bisherigen Länder, aus welchen die größte Zahl der Missionare stammte, wie Irland und die Niederlande schickten immer weniger neue Arbeiter *ad Gentes*.

Gemäß dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde vom Bedürfnis einer Reform des Seminarlebens und der Erziehung in den Priesterseminars diskutiert. Die traditionelle Formation wurde zum Gegenstand der Kritik — als unmodern, sehr streng und manichäisch.

Es wurde vorgeschlagen, dass man auf Seminar als separates Haus und Konvikt mit eigener Hausordnung verzichten solle. Als ein neues Modell solle das „Johannes XXIII“. Priesterseminar in einer Diözese in Belgien anerkannt werden. Es wurden auch verschiedene Versuche unternommen die Priesterseminare zu reformieren, um sie auf die so genannte jetzige Welt zu öffnen. Diese Versuche haben jedoch nicht viel geholfen, vielleicht die Tendenz sogar beschleunigt, dass viele Diözesen- und Ordenseminars schnell leer und etliche geschlossen wurden.

Unter ganz anderen Umständen funktionierten die Priesterseminare in den sog. Ländern des realen Sozialismus. In vielen bestand *numerus clausus*, bestimmt und gefordert durch die staatlichen Behörden. So war es z.B. viele Jahre lang in Riga und in Kowno, Priesterseminars für die ganze Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Ähnlich funktionierte das Priesterseminar in der DDR. In Polen wurden jedoch die Orden und diözesanen Priesterseminars nicht geschlossen. Die staatlichen Behörden begannen aber mit der Einberufung der Studenten an den Priesterseminaren zum zweijährigen Pflichtdienst im Militär. Dadurch wurde der herkömmliche Rhythmus des Studiums und der Seminarerziehung ernsthaft gestört. Außerdem nahm ein Teil der Studenten das vor dem Militärzeit aufgenommene

theologische Studium nicht wieder. Die Zahl der Berufungen in Polen bis zum Ende des Konzils war ausreichend, einen bedeutenden Zuwachs beobachtete man, nachdem Johannes Paulus II. auf den römischen Stuhl gewählt wurde, d.h. seit dem Jahr 1979.

II

Es gibt unterschiedliche Gründe der äußerlichen Krise des Priesteramtes und der Presbyteridentität. Es handelt sich dabei um die geistliche, soziale und kulturelle Lage der Bevölkerung nach dem II. Weltkrieg. Für alle Länder Europas war dieser Krieg ein Schock.

Die Ereignisse des Kriegs haben die Frage nach Gott und nach Seiner Güte hervorgerufen. Gegenüber der Grausamkeit und dem Leid haben viele Menschen den Glauben an Gott verloren. Ein Teil fand den Glauben in KZ-Lagern und Gulag wieder. In diesen Grenzfällen war Jesus Christus die einzige Hoffnung und Kraft zum Überleben. Die Intellektuellen und Denker stellten noch viele Jahre nach dem Kriegsende die Frage: ob sich nach Auschwitz noch an Gott glauben lasse? Aber ob man nach Kołyma, Workuta und andere Gulag in der Sowjetunion noch an Gott glauben kann?

Die gleiche Frage stellten sich sicher auch die Ermländischen Priester (G. Fittkau, A. Marquart). Der zweite Weltkrieg steckte viele Priester mit Pessimismus und Mutlosigkeit an. Sie haben nie gehofft, dass ihr Glauben, ihre Menschheit und Treue so einer schweren Probe ausgesetzt wird. Der Krieg hat nicht nur Helden und Heilige erschaffen, sondern hat viele Menschen demoralisiert. So ähnlich kann man auch über die Jahre nach dem Krieg sagen.

Der Marshallplan unter anderem half nach dem II. Weltkrieg bei dem wirtschaftlichen Aufbau in Westeuropa, und führte in Westdeutschland sogar zum Wirtschaftswunder. Das ist ein Verdienst von Konrad Adenauer. Die Faszinierung mit dem wachsenden Wohlstand hatte jedoch auch einen weiteren Einfluss: sie wurde zur guten Grundlage für den sog. „praktischen Materialismus“, der die Mentalität und Haltung in unserer Gesellschaft einprägt.

Früher wurden die Landleute vom Wetter und von Ernte abhängig. Darin sahen sie die Hand Gottes. Heutzutage scheinen die Menschen in der Großstadt, in der Wohlstandsgesellschaft sich selber alles zu verdanken. Sie sind unabhängig und abgesichert. In einem gut organisierten Staat und in einer solchen Gesellschaft scheint Gott überflüssig.

Allerhand Denker verführten nach dem II. Weltkrieg mithilfe von verschiedenen Ideen die Seelen unserer Gesellschaften. Einige verschwiegen in ihren Programmen Gott, wie M. Heidegger, oder andere, die mit ihm im Namen des Menschenwürde und der menschlichen Größe kämpften, wie J.-P. Sartre. Zu den Verführern gehörten auch die Marxisten, wie der junge L. Kołakowski oder die Neomarxisten aus der Frankfurter Schule, wie Ernst Bloch.

Es ist dabei bemerkenswert, dass die Krise des Priesteramtes mit der Zeit der revolutionären Bewegung unter den Studenten. Die Jugend Europas war unter dem Einfluss der marxistischen Philosophie und der Linken (Anarchisten), negativ zu

staatlichen, gesellschaftlichen und religiösen Strukturen eingestellt. Es wurde um Freiheit und Befreiung von den bisherigen Normen gekämpft. Es wurde nicht nur gegen das Recht gekämpft, sondern auch gegen die europäische Moral, welche durch die Ideen des Christentum unterstützt waren. Zu der revoltierenden Generation gehörte Bill Clinton (der in Großbritannien studierte) und Aleksander Kwaśniewski. Damals wurde sehr eindeutig das Postulat des ethischen Liberalismus gestellt. Die Person ist der Schöpfer des moralischen Rechts, bestimmt das, was für sie gut, echt und schön sei. Moralische Normen, Objektive Wahrheit — seien Überbleibsel der alten Weltvision, die repressiv wirke, d.h. die echte Freiheit verdränge.

In diesem geistigen Kontext vertiefte sich die Krise des Glaubens, der kirchlichen Disziplin und des Zölibats. Bei solcher Atmosphäre wurde der Religionsunterricht, sowie die Arbeit mit Jugendlichen sehr schwer, häufig unmöglich. Ende der 60-er Jahre des XX. Jahrhunderts wurden praktisch alle verkündeten Wahrheiten, Traditionen, die angenommenen Lösungen und Glaubenssätze bestritten. Nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch außerhalb. Nur eins wurde nicht bestritten — so wie Joseph Ratzinger formulierte — das unantastbare Dogma des Pluralismus.

„Die Revolution 1968“ verstärkte den Säkularisationsprozess in den Massenmedien und durch die Massenkultur. Verstärkte auch die nicht religiösen Sitten und Bräuche des Erlebens vom Alltag, als auch von Festtagen und vor allem der Liebe.

Die Kirche und Priester wurden noch stärker als Hüter der abgestorbenen Vergangenheit, als Lehrer der toten Sprache, als auch von nicht offensichtlichen und unverständlichen Inhalten.

Die Stellung der Kirche in den Angelegenheiten der Verteidigung des Lebens, der Widerspruch gegen Abtreibung, Scheidungen, Verhütungsmittel, Ehe auf Probe stoßt auf harten Widerstand. Die Enzyklika „*Humanae vitae*“ des Papstes Paul IV., die diese Probleme berührt, wurde auch innerhalb der Kirche kritisiert. Es handelt sich hier um die Erklärung der Bischöfe aus Königstein. Die öffentlichen Medien, die die öffentliche Meinung beeinflussen haben eine negative Haltung gegenüber dem Lehramt der Kirche. Das traf insbesondere die Priester, Verteidiger und Unterstützer der schwierigen moralischen Ordnung.

In den kommunistischen Ländern mussten die Priester nicht nur mit dem praktischen Materialismus, als Muster des Lebensideals kämpfen, sondern auch mit der Zwang des Atheismus, der durch die staatlichen Behörden, besonders durch die Schule eingeführt wurde.

Auf diese Art und Weise haben die Wandlungen in der Mentalität der europäischen Völker nach dem II. Weltkrieg, wie: praktischer Materialismus, Säkularisationsprozess, Individualismus, Liberalismus (Freisinnigkeit) und sexuelle Revolution, den Dienst der Priester schwerer gemacht. Das führte zur Frustration bei vielen Priestern. Auch die theologische Debatte in der Kirche nach *Vatikanum II.* hat dazu beigetragen, wenn auch nebenbei, dass viele Priester verwirrt wurden. Oft wurden bequeme Thesen, und Ansichten von Theologen als Wegweiser, Modelle und Lösung der Lebensprobleme eingenommen. Daher die Experimente und die „Revolution“ in der Liturgie und der Abbau, Zerstörung der alten Altare, damit der neue Altar-Tisch im Zentrum der Kirche steht. Daher auch kraft der

eigenen Autorität Vergabe der Sünden von Geschiedenen, die in keinen kirchlichen Ehen lebten, trotz der deutlichen Disziplin der Kirche in dieser Frage.

Der Verlauf des Säkularisationsprozesses und die Verstärkung der Rolle von Laien stellen aufs Neue die Frage nach der Autorität des Priesters. Vor *Vatikanum II.* war die gesellschaftliche und kirchliche Position des Priesters stark. Die fortschreitende Trennung von Kirche und Staat schiebt die Priester an Rand der gesellschaftlichen Ereignisse.

STRESZCZENIE

Po wydarzeniach, jakimi były obrady *Soboru Watykańskiego II*, w których udział brał między innymi abp Krakowa Karol Wojtyła oraz profesor dogmatyki Józef Ratzinger, w Kościele zrodziły się ogromne nadzieje i potrzeby. Proces ten nie skończył się ani na poziomie recepcji treści dokumentów, chodzi tu o dokument *Presbyterorum ordinis*, ani wcielenia jego przesłania w życie.

Wiele pytań ważnych pominięto. Nie rozwiązano zagadnienia relacji biskup a kapłan oraz świeccy. Między innymi, wpłynęło to na pomniejszenie kapłańskiej tożsamości prezbiterów. Kapłanom trudno się odnaleźć między władzą biskupa a funkcjami, jakie w Kościele mogą pełnić osoby świeckie. Większe poczucie świeckiej tożsamości owocuje też brakiem akceptacji celibatu, a także frustracją i niezadowoleniem ze swego miejsca w Kościele. Ma to także wpływ na ilość powołań oraz na modyfikacje seminaryjnej formacji, którą podjęto. Działania te nie przyniosły jednak spodziewanego rezultatu. Trudno o jedną, adekwatną dla wszystkich formację w bardzo różnych warunkach kulturowych, politycznych.

Rozpatrując kryzys kapłańskiej tożsamości, należy uwzględnić konteksty kulturowe, socjalne, także duchowe, a więc związane z doświadczeniem cierpienia wywołanego drugą wojną światową, zniewoleniem narodów, kulturowym pesymizmem, itp. Plan Marschalla pomógł w podniesieniu poziomu gospodarczego, ale nie kulturowego, gdyż „dobrobyt” stał się podstawą „praktycznego materializmu” oraz wzmógł poczucie ludzkiej autonomii. Bóg stał się niepotrzebny. Intelektualiści, nurty lewicowe, pomijały zagadnienie wagi Boga w życiu współczesnego człowieka. Walczono z systemem chrześcijańskiej moralności. Są to niektóre czynniki wpływające na kryzys wiary oraz wymagań, jakie stawia Kościół kapłanom. Rewolucja z 1968 roku tylko wzmocniła te zjawiska na skalę masową. W takim kontekście Kościół i kapłan stał się strażnikiem obumarłej przeszłości. Procesy te zostały wzmocnione przez środki przymusu w krajach komunistycznych, a na Zachodzie przez środki masowego przekazu lansujące relatywizm moralny. Ostatecznie kryzys kapłaństwa wiąże się z przemianami kulturowymi w Europie. Ze strony Kościoła kapłani też nie zawsze mogli liczyć na pomoc w kształtowaniu świadomości swej tożsamości oraz wagi posługi, jaką pełnią w Kościele. Problem kapłańskiej tożsamości nadal jest aktualny.